

## XXX.

Erste Einführung Dorotheens durch Hermanns Erzählung von ihr.

Was diesem ganzen Goetheschen Gedichte eine so große Objectivität giebt, und es so sehr der Gattung von Gedichten aneignet, von der wir hier reden, ist der feste und sichere Grund, welcher dem ganzen, so wie jedem einzelnen Theile, jeder Handlung und jeder Schilderung, wenn die Metapher erlaubt scheint, gleichsam untergebaut ist. Wie der Werkmeister der Natur den feinsten und sprechendsten Zügen der menschlichen Gestalt einen festen und bestimmten Gliederbau unterlegt, und die Festigkeit und Stärke, die daraus hervorgeht, zu einem Hauptelemente der Schönheit macht; so bereitet sein Schüler, der Dichter, der Einbildungskraft einen sichern und unerschütterlichen Boden, von welchem aus sie, zuversichtlich auftretend, einen kühnen Aufschlag nehmen kann. Nicht also bloß in der Anlage des Ganzen sind alle Theile fest zusammengefügt, sondern auch bei einzelnen Schilderungen, vorzüglich bei der Zeichnung der Charaktere, sind gerade solche Elemente ausgewählt, welche dem Ganzen Haltung, Kraft und Sicherheit geben.

Fast nirgends fällt dies so lebhaft ins Auge, als bei dem ersten Erscheinen Dorotheens. Ihr Bild ist da mit so sicherer Meisterhand hingestellt, daß es in dem Gemüthe, wie festgewurzelt, haftet.

Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,  
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,  
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;  
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,  
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,  
Trieb sie an, und hielt sie zurück, sie leitete klügl'ich.

Man glaubt eine der hohen Gestalten zu sehen, die man bisweilen auf den Werken der Alten, auf geschnittenen Steinen, erblickt. Man fühlt sich betroffen, und hält inne; man begreift nicht, wodurch und womit dies gemacht ist. Der Dichter hat bloß die einfache Handlung erzählt; aber man kann sich nicht enthalten, dieser Erscheinung noch einen Augenblick zuzusehen. Sie steht zu auffallend da.

Von der Erzählung im vorigen Gesange her, ist der Leser noch von dem Zuge der Ausgewanderten erfüllt; er sieht noch das ver-

wirte Durcheinandertreiben, die unbesonnene Eile, die gegen fremdes Unglück gleichgültige Selbstsucht vor Augen. Aus dieser ungeschiedenen Menge sondert sich nun eine einzelne Gruppe ab: ein Wagen ist zurückgeblieben, indeß die übrigen schon in der Entfernung vorausseilen; eine Wöchnerin, von Ochsen gezogen, die ein Mädchen lenkt. Dies Mädchen tritt allein einzeln auf, sie allein ruhig, besonnen, hülfreich; nun muß alles, die Stärke des festgefügtten Wagens, die gewaltige Größe der Thiere, selbst das verwirrete Gedränge des Zuges ihr Bild zu vergrößern beitragen. Es ist schon so idealisch geworden, die Phantasie ist schon so willig, es in ganz fremde Regionen zu versetzen, daß wir vergessen, daß der lange lenkende Stab nicht mehr Sitte unserer Zeit ist.

### XXXI.

Schilderung der Jungfrau in ihrer Wirkung auf Hermann.

Nach dieser ersten Einführung ist der zweite Moment des Erscheinens der Jungfrau erst in der Stelle, die wir im Vorigen genauer geprüft haben. Aber auch indeß verläßt sie den Schauplatz nicht; von diesem ersten Augenblicke an bleibt sie dem Leser gegenwärtig, und wirkt von ihm in Hermanns Seele, in seinen Reden und Entschlüssen fort. Ja, noch ehe sie der Dichter wirklich auftreten läßt, erschien sie schon in der Umwandlung seiner Gestalt und seines Wesens, welche die bei seinen Eltern versammelten Freunde gleich beim Hereintreten an ihm bemerken.

Die Schönheit des Momentes, wo in der beginnenden Reise des Jünglingsalters ein Gegenstand sich plötzlich der Seele bemächtigt, weil in Einem Augenblicke eine Leidenschaft angefaßt wird, die für das ganze übrige Leben fortdauern soll, wird durch diese Stelle und die ganze Schilderung der nun erst erwachenden Gefühle Hermanns in allem ihrem Reize vor das Gemüth des Lesers gebracht. Die Veränderung, die er in seinem Wesen erfährt, erinnert an die wohlthätige Kraft, mit der Homers Götter und Göttinnen ihren Lieblingshelden höhere Schönheit und übermenschliche Größe verliehen, und vertritt die Stelle des Wunderbaren, das in seiner wahren und antiken Gestalt in einer Composition, wie das gegenwärtige Gedicht ist, keinen Platz finden konnte. Aber wenn es nun